

MILENA AGUS

EINE FAST
PERFEKTE
WELT

Roman

dtv

Im Unterschied zu ihrer Mutter liebte Felicita den Plattenspieler. Ihr Vater hatte ihr eine Vinylplatte mit fünfundvierzig Umdrehungen pro Minute gekauft, jede Umdrehung die reinste Magie, mit kleinen Figuren und einem Kreisel mit lauter kleinen Spiegeln ähnlich einem Ufo, und wenn sich die Platte drehte, sah man die Figuren tanzen.

Da sie für ihr Leben gern Nudeln mit Pesto di Genova und Kalbskotelett alla milanese aß, war sie ziemlich mollig, um nicht zu sagen dick. Aber wenn sie gebannt diesen tanzenden Figuren zusah, vergaß sie sogar das Essen, zur großen Erleichterung ihrer Mama, der ein schlankes und anmutiges Töchterchen lieber gewesen wäre.

In der Grundschule fanden die Lehrerin und Klassenkameradinnen von Felicita, man merke kein bisschen, dass sie aus einer sardischen Familie stamme. Sie hatte keinen Stall voll Geschwister und war immer so herausgeputzt in der Schule wie andere Kinder nur an Festtagen. Ihr Schulkittel war makellos weiß, die rosa Schleife gestärkt, die guten Lederschuhe stets auf Hochglanz poliert, und ihr Hut war vom selben roten Samt wie die Knöpfe ihres Mantels. Das rot lackierte Behältnis für das Pausenbrot enthielt Esters Meisterwerke: eine Brotdose, die sie mit selbst genähten bunten Früchten dekoriert hatte, und ein kleines Handtuch, auf das der Name »Felicita« gestickt war.

Aber auch Felicitas Mutter sah nicht wie eine Sardin aus. Ester war zierlich und trug elegante Kleider statt langer Röcke, sie hatte keinen Oberlippenbart und war blond.

Die Klassenkameraden fragten Felicita, ob sie bei ihnen zu Hause auf dem Balkon Hühner hielten oder ein Lämmchen und ob ihre so weich aussehenden Pullover in Wirklichkeit aus grober sardischer Orbase-Wolle gestrickt seien. Als sie verneinte, fragten sie, ob sie vielleicht mit Aga Khan verwandt seien und eine Villa an der Costa Smeralda besäßen. Als das Mädchen erwiderte, sie hätten weder Hühner noch Lämmchen auf dem Balkon und ebenso wenig irgendwelche Villen an der Costa Smeralda, waren sie einigermaßen ratlos, da sie sich einfach nicht vorstellen konnten, dass auf Sardinien ganz normale Menschen lebten.

Vater und Tochter fanden diese Vorurteile über die Sarden ulkig. Ester dagegen fing an, Mailand zu verabscheuen.

Einmal ging Felicita zu einer Freundin, um Hausaufgaben zu machen. Dieses Mädchen kam samstags nie in die Schule, weil sie die Wochenenden in der Familienvilla auf dem Land verbrachte, und im Februar fuhren sie Ski in Cortina. Sie nahm Ballettunterricht, und in den Pausen zwischen ihren Hausaufgaben führte sie Felicita Spitzentanz vor.

Sie wohnte in einem vornehmen Haus im Zentrum von Mailand. Es gab einen Innenhof mit einem Springbrunnen, einen Aufzug, der aussah wie ein vergoldeter Käfig, und einen Pfortner in Livree. Die Wohnung selbst war riesig, und die vielen Zimmer gingen von einem nicht enden wollenden Flur ab, dessen Wände voller Gemälde waren. Sogar ein Spielzimmer war vorhanden, in dem man weder schlief noch Hausaufgaben machte, sondern das tatsächlich ausschließlich zum Spielen da war. Ein rosa angezogenes Zimmermädchen mit

Servierhäubchen servierte den Mädchen auf einem silbernen Tablett heiße Schokolade mit Sahne.

Aber das Unglaublichste war der Vater der Freundin. Er hatte modisch lange Haare wie ein Gitarrist, trug einen viel zu großen Pullover und Flanellhosen und hatte schöne, überaus gepflegte Hände. Er rauchte Pfeife und hatte ein dickes Buch unter den Arm geklemmt. Zum allerersten Mal in ihrem Leben fand Felicita den Vater eines anderen Kindes interessanter als ihren eigenen, der gewöhnliche Nazionali ohne Filter rauchte und unter der Woche einen Arbeitsoverall trug und an Sonn- und Feiertagen eine Jacke und eine abgetragene Hose.

Die Freundin erzählte ihr, dass ihre Eltern Kommunisten seien und ihre Mutter und ihr Vater froh und stolz, dass sie mit dem Kind einer armen Familie aus dem Süden befreundet sei.

Felicita nahm sich vor, eines Tages ebenfalls Kommunistin zu werden. Kommunisten waren die faszinierendsten Menschen, die sie je kennengelernt hatte.

Sie besuchte diese Freundin noch ein einziges weiteres Mal, zu ihrer Geburtstagsfeier. Ein Zauberer mit Zauberstab ließ verschiedene Sachen verschwinden und wiederauftauchen, und Jugendliche, die als Donald Duck, Micky Maus und Fee mit den blauen Haaren verkleidet waren, dirigierten Lieder und führten beim Ringelreihen an; die kleinen Gäste hatten nicht nur viel Spaß, sondern gingen obendrein mit einem Geschenk nach Hause.

Auch die anderen Schulkameradinnen feierten ihren Geburtstag recht groß, wenngleich nicht auf diese märchenhafte Weise wie ihre Freundin. Im Norden hielt man das offenbar so.

Deshalb fühlte sich Ester bemüßigt, die Einladungen zu erwidern. Sollten die anderen doch erfahren, dass Felicita nicht in einem richtigen Bett schlief und dass die Anrichte im kleinen Esszimmer keine wirkliche Anrichte war. Dann musste sie eben die Sessel mit den Teddybezügen für das Geburtstagsfest aufdecken, und all die Kinder würden darauf herumspringen und Krümel darauf verstreuen und Limonade verschütten.

Als an Felicitas Geburtstag die Gäste alle zur vereinbarten Uhrzeit eintrafen, waren die beiden Zimmer ihrer Wohnung festlich erleuchtet und dufteten nach Möbel- und Bohnerwachs.

Bald herrschte dort ein dichtes Gedränge, und es wimmelte vor Päckchen, Schleifen, Shorts, Kniestrümpfen, Fliegen, Haarreifen, Zöpfen, Samtröcken, Glencheck-Anzügen, Lackhandtäschchen.

Als die Lichter ausgemacht wurden und nur noch die sechs Kerzen auf der Geburtstagstorte brannten, sangen die Kinder: »*Tanti augurii aa tee! Tanti augurii aaa tee!*« – »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!« Dann ein großer Applaus.

In diesem Moment wünschte sich Felicita ganz plötzlich, nicht zu existieren, nie geboren worden zu sein, und empfand eine brennende Sehnsucht nach einem anderen Land, von dem sie nichts wusste, aber wohin sie dennoch gern geflohen wäre. Fliehen. Jetzt oder nie. Und sie huschte ins Schlafzimmer ihrer Eltern, wo sie sich unter dem großen Ehebett versteckte.

Dann sah sie, wie sämtliche Gäste ans Bett traten.

»Ist da jemand?«

Sie lüpfte den Saum der Tagesdecke, als wäre es ein Theatervorhang, und sagten, sie solle unter dem Bett hervorkommen. Sie wollten doch feiern. Es sei doch schön, gefeiert zu werden, oder nicht?

»Nein, ich komme nie mehr heraus«, erwiderte sie.

»Aber warum denn?« Auch ihre Mama hob den Theatervorhang hoch und sah sie voller Sorge und Enttäuschung an.

Während sie unter dem Bett lag, hörte sie das Gemurmel der anderen Kinder und deren Eltern. Jemand hob einen Zipfel der Tagesdecke hoch und machte: Huhhh! Huhhh!, und unterdrückte ein Lachen.

»Ist sie schüchtern, schämt sie sich?«

»Nein. Sie ist nicht schüchtern und schämt sich vor niemandem, im Gegenteil. Neulich ist sie sogar auf ihr Schulpult geklettert und hat vor allen getanzt«, worauf die Leute erneut näher traten und unters Bett lugten.

Dann sah sie die Lackschuhe ihrer Mutter auf sich zukommen. Ester, die noch niemals die Hand gegen sie erhoben hatte, versuchte, sie mit einem Besen unter dem Bett hervorzubugsieren, aber Felicita wehrte die Angriffe geschickt ab.

»Du kommst jetzt sofort raus!«

»Nein, ich bleibe hier!«

Als Felicita sah, dass sämtliche Schuhpaare das Zimmer verließen – die mit den hohen Absätzen, die mit den Schleifen, die mit Schnürsenkeln, die Ballerinas und sogar ein Paar orthopädische Schuhe, wurde ihr klar, dass sie sich nicht weiter um sie kümmern und im Esszimmer eben ohne sie feiern würden.

Dann hörte sie ihre Mutter mit lauter, weinerlicher Stimme verkünden, dass alle ihre Geschenke bitte wieder mitnehmen sollten. Und trotzdem schwor sich Felicita: »Ich werde nie mehr von hier unten hervorkommen.«

Aber sie hatte Hunger und musste Pipi machen, es war Winter, der Boden war eiskalt, sie hatte kein Kissen, und ohne ihr Kissen konnte sie nicht einschlafen.

Als es irgendwann still und dunkel wurde, hörte sie ihren Vater von der Arbeit nach Hause kommen. Die Mutter erzählte ihm alles, aber er kam nicht zu ihr. Das war noch nie zuvor passiert. Nun, dachte sie, ich habe es nicht anders verdient. Hatte der Vater ihrer Freundin, der Pfeife rauchte, ein großes Buch unter dem Arm trug und lange Haare hatte wie diese Rockgitarristen, ihr nicht besser gefallen als ihr eigener?

Sie schwor, sich nie wieder einen anderen Vater oder eine andere Heimat oder ein anderes Leben zu wünschen.

Und kroch unter dem Bett hervor und trat in die Küchentür. Ester und Raffaele saßen am Tisch, und sie sah, dass ihre Mutter rot geweinte Augen hatte.

»Wem bloß dieses Kind gehört, das sich so unmöglich benommen hat?«

»Euch! Euch! Ich bin euer Kind!«

Zum Glück hielten ihre Eltern, ihr Vater wegen seiner Erlebnisse in einem Konzentrationslager der Nazis und ihre Mutter wegen der Prügel, die sie von ihrer Mutter bezogen hatte, nichts von harter Bestrafung.

Ester ging zum Kühlschrank und holte ein Stück der Geburtstagstorte heraus, die sie vor den Gästen in Sicherheit gebracht hatte. Die Torte war von der Sorte, die Felicita am liebsten mochte, abwechselnd Schichten von Vanille- und Schokoladencreme und mit kunstvollen Sahneschnörkeln verziert. Das Stück war großzügig bemessen, und Felicita verschlang es genüsslich.

Dann klappte ihre Mutter aus der falschen Anrichte im Esszimmer das Bett hervor, auf dem Felicita schlief, und hielt ihr den auf dem Heizkörper gewärmten Pyjama hin. Im Zimmer roch es noch immer nach Möbelwachs und dem Weichspüler von den Gardinen und ein bisschen auch nach Torte, Schaumbad mit Karamellaroma und verschiedenen